# Rheinische Volkszeitung

## Wiesbadener Volksblatt

Telegramm-Adresse: Volkszeitung Wiesbaden.

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6030, Verlag 636, in Oestrich 6, in Eltville 216.

Die „Rheinische Volkszeitung" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, vorm. 11 Uhr. Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedrichstraße 30; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Otto Etienne), Marktstraße 9 und Eltville (W. Fabisch), Ecke Gutenberg- und Taunusstraße. — Ueber 200 eigene Agenturen.

Donnerstag 5 Juli

Bezugspreis für das Vierteljahr 2 Mark 55 Pfg., für den Monat 85 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 2 Mark 97 Pfg., monatlich 99 Pfg. mit Bestellgeld. — Anzeigenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile für auswärtige Anzeigen 25 Pfg., Reklamezeile 1 Mk.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlaß gewährt.

Nr. 154 — 1917

Regelmäßige Frei-Beilagen: Wöchentlich einmal: Vierseitiges „Religiöses Sonntagsblatt". Zweimal jährlich: (Sommer u. Winter) Nassauischer Taschen-Fahrplan. Einmal jährlich Jahrbuch mit Kalender.

Chefredakteur: Dr. phil. Franz Seneke. Verantwortlich: Für Politik und Feuilleton: Dr. Frz. Seneke; für den anderen redaktionellen Teil Julius Etienne-Oestrich; für Geschäftliches und Anzeigen H. J. Dahmen, sämtlich in Wiesbaden. Rotationsdruck und Verlag von Hermann Rauch in Wiesbaden.

35. Jahrgang.


# Ruhepause an der Ostfront

## Die zerstörte Hoffnung

* Seit Monaten weiß das deutsche Volk, daß der Friede nur von der Demokratie zu erwarten ist. Dem widerspricht zwar die Tatsache, daß gerade demokratische Länder, wie Frankreich und England, die wütendsten Kriegshetzer sind, doch wie das bei Schlagworten immer geht, eine inhaltlose, eine falsche Phrase hat weite Kreise des deutschen Volkes sowie neutrale Nationen erfaßt. Von Osten her, von der Revolutionierung und Demokratisierung sollte das Heil kommen. Wir brauchten nur den Russen Gelegenheit zu geben, die Umgestaltung durchzuführen, wir brauchten nur auf weitere Angriffe und Offensiven zu verzichten, dann würde das russische Volk seinen Verbündeten schon bald zurufen: Bis hierher und nicht weiter. Eine solche Meinung war von vornherein falsch. Nicht die Demokratie kann uns in Rußland den Frieden bringen, sondern einzig und allein der harte Zwang der Verhältnisse. Rußland wird erst dann Frieden schließen, wenn es seine Gegner besiegt hat, oder wenn die innerpolitischen Verhältnisse eine weitere Fortführung des blutigen Kampfes nicht mehr gestatten. Der Friedensschluß unter beiden Voraussetzungen aber würde eintreten, ob nun ein Zar an der Spitze des Landes steht, oder ob ein sozialistisches Ministerium über Gegenwart und Zukunft entscheidet. Für die Schwärmer der demokratischen Friedensidee bedeutet die große russische Offensive einen furchtbaren Schlag. Rußland ist stark an Bevölkerung und darum glaubte Zar Nikolaus keinerlei Rücksicht auf Menschenverluste nehmen zu müssen. Die Generale, welche am rücksichtslosesten die Massen einsetzten, waren bei der Krone am beliebtesten. Und doch: Vom August 1914 bis zum März 1917 sind Divisionen und Armeekorps niemals so kaltherzig geopfert worden als jetzt, da im Raume von Lemberg mit gewaltiger Wucht und unbegrenzter Erbitterung gerungen wird. Ungeheuer sind die Verluste, welche Rußland erleidet, weil eben keine Schonung obwaltet. Ganz naturgemäß können solche Opfer nicht Wochen und Monate lang gebracht werden. Je erbitterter die ersten Anstürme sind, umso schneller winkt das Ende des Kampfes. Dem grenzenlosen Einsatz an Menschen und Munition mußte ganz naturgemäß ein gewisser Anfangserfolg entsprechen. Der russische Bericht meldet, es seien 10 000 Mann gefangen genommen worden, fügt aber gleichzeitig hinzu: „Mehrere unserer Abteilungen erlitten schwere Verluste, besonders an Offizieren." Ein solches Eingeständnis läßt tief blicken. Dabei wird man gut tun, den russischen Zahlenangaben gegenüber die notwendige kritische Reserve zu bewahren.

England und Frankreich haben — das wollen wir ruhig zugeben — fürs erste einen unbestreitbaren diplomatischen Erfolg errungen. Kerenski scheint die Seele der neuen Bewegung zu sein. Wie hat dieser einstige Liebling der Massen in den Tagen des Zaren von Entrüstung über den Krieg, seine Opfer an Gut und Blut getrieft! Da war der Zar an allem schuld, da wurde im Namen der sozialdemokratischen Partei verkündet, daß diese sofort den Frieden bringen werde, wenn sie die Macht in die Hände bekäme. Und nun, da man in der Lage ist, seine Ziele zu verwirklichen, opfert man die Armeen noch rücksichtsloser als ehedem. Früher kämpfte man wenigstens noch mit ehrlichen Waffen. Der Zar und seine Helfershelfer stellten als Ziel des Kampfes die Vernichtung Deutschlands und die Aufrichtung eines allrussischen Reiches hin. Jetzt aber sprechen die Regierung wie der Kongreß der Arbeiter- und Soldatenräte von dem Frieden, um gleichzeitig tausende hinzuschlachten. Scheinheilig wird versichert, daß der Krieg gegen den Willen Rußlands fortdaure. Zum Schlusse erklärt man, durch das offensive Vorgehen der Armee würde das Ende des Krieges beschleunigt. Solche Aeußerungen laufen aber letzten Endes auf die Politik Frankreichs und Englands hinaus. Auch diese wollen durch rücksichtslosen Kampf möglichst bald das Ende des Krieges herbeiführen. Bedauernswert ist und bleibt das russische Volk. Von einigen verwerflichen Existenzen ließ es sich zur Revolution aufreizen und muß dafür nun umso schlimmer bluten. Seine sogenannten Führer sind zweifellos durch britisches Geld gefügig gemacht worden und denken darum nicht an die Interessen des Landes. Wie die Staatsmänner, die Italien in den Krieg stürzten, wie Venizelos, der das Maß der Leiden für Griechenland vollmacht, so sind auch die führenden Sozialisten Rußlands mit wenigen Ausnahmen in kurzer Frist die besten Werkzeuge Großbritanniens geworden. Die Demokraten der Welt sehen ihre Hoffnungen auf die Leitung der russischen Demokratie geknickt und zerstört. Von jenen Männern, welche in Ostgalizien den Sturm befahlen, kann die Morgenröte des Friedens nicht herbeigeführt werden.

Nun bleibt freilich die Frage, wie sich Heer und Volk zur weiteren Entwicklung der Dinge stellen werden. Das Heer ist zweifellos in seiner überwiegenden Mehrheit dem weiteren Kampfe abgeneigt. Erstaunlich ist, mit welchem Geschick Kerenski die Vorbereitungen getroffen hat. Die Divisionen und Armeekorps sind für diesen Angriff eigens zusammengesetzt und ausgewählt worden. Das hat sich in aller Ruhe und Verborgenheit vollzogen. Mit dem russischen Heere in seiner Gesamtheit wäre sicherlich nicht viel anzufangen gewesen. Nun hat die blutige Offensive fast gar keine Erfolge gebracht. Lassen wir uns nicht täuschen durch gegnerische Meldungen und feindlichen Jubel. Wie haben einst Franzosen und Engländer in Siegesfreude geschwelgt, wenn sie bei ihren monatelang vorbereiteten Gewaltangriffen einige lokale Anfangserfolge zu verzeichnen hatten. Die Ernüchterung kam dann bald und gründlich. Bei der russischen Armee wird es kaum anders sein. Die Soldaten müssen jetzt schnell einsehen, daß unter diesen Umständen bei der Befreiung des ganzen besetzten Gebietes noch viel kostbares Menschenblut in die Heide und in den Sand rinnt. Reuter und Havas sprechen von großen Kundgebungen der Bevölkerung in Petersburg und Moskau. Obwohl solche Meldungen meistenteils nur mit Vorsicht zu genießen sind, beweisen sie — ihre Richtigkeit vorausgesetzt — nicht das geringste. In Großstädten wie Petersburg und Moskau ist für Geld noch immer Pöbel genug zu haben, der auf Befehl Englands Kundgebungen veranstaltet. Es erscheint vollständig ausgeschlossen, daß jene Kreise, welche die Revolution machten, um Brot und Frieden zu bekommen, nun von Jubel erfüllt sein sollen. Das ist umso unglaubhafter, als ja der russische Bericht selbst die schweren Verluste mehrerer Abteilungen eingesteht. Das friedensbedürftige Volk wird die Offensive kaum billigen. Dem würde ja auch die Mitteilung entsprechen, daß die Partei Lenins Petersburg vollständig beherrscht. Inwieweit freilich sie ihren Willen für die Zukunft durchsetzt, steht auf einem anderen Blatt. Sie wird die Macht bekommen, wenn die Zustände in Rußland wirklich so sind, wie ententefreundliche Politiker aus neutralen Ländern immer wieder versichern. Liegen die Zustände in der Tat so im argen, dann kann die jetzige verlustreiche Offensive den Zusammenbruch nur beschleunigen. Hoffnungen auf die russische Demokratie zu setzen, wäre vollständig verfehlt. Für die weitere Teilnahme Rußlands an dem Kriege sind, wenn diese große Offensive zu Ende gegangen ist, einzig und allein die wirtschaftlichen Tatsachen von entscheidendem Einfluß.

## Der deutsche Bericht

**Großes Hauptquartier, 4. Juli. (W. T.-B. Amtlich.)**

### Westlicher Kriegsschauplatz:

**Front Rupprecht von Bayern:**

**Infolge Dunstes und dadurch erschwerter Beobachtung blieb die Feuertätigkeit bis zum Abend gering; dann lebte sie in einzelnen Abschnitten bis zum Dunkelwerden auf. Nachts kam es mehrfach zu Erkundungsgefechten, die uns Gefangene und Beute einbrachten.**

**Front des deutschen Kronprinzen:**

**Westlich von Cerny, am Chemin des Dames, griffen die Franzosen nachts zweimal die von uns gewonnenen Gräben an. Beidemale wurden sie zurückgeschlagen. Die kampfbewährten lippischen und westfälischen Bataillone stießen dem weichenden Gegner nach, schoben ihre Stellungen vor und machten eine größere Anzahl von Gefangenen.**

**Auch westlich von Cerny und bei Craonne waren Unternehmungen unserer Stoßtrupps erfolgreich.**

**Front Albrecht von Württemberg:**

**Nichts Besonderes.**

### Oestlicher Kriegsschauplatz

**Front des Prinzen Leopold von Bayern:**

**In Ostgalizien vermochten die Russen gestern ihre Angriffe nur bei Brzezany zu wiederholen. Trotz eingesetzter frischer Kräfte kamen sie nicht vorwärts. In zäher Verteidigung und frischem Gegenstoß hielten sächsische Regimenter ihre Stellungen gegen zahlreiche Angriffe und fügten dem Feinde hohe Verluste zu.**

**Im Abschnitt Koniuchy-Zborow starker Feuerkampf. Die Tätigkeit der Artillerien war auch bei Brody und am Stochod zeitweilig sehr lebhaft.**

---

**An der übrigen Front keine größeren Gefechtshandlungen.**

**Mazedonische Front**

**Nichts Neues.**

## Abendbericht

**Berlin, 4. Juli, abends. (W. T.-B. Amtlich.) Weder im Westen noch im Osten größere Kampfhandlungen. Erfolgreiche eigene Fliegertätigkeit.**

**Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.**

### Die Kampfpause an der Ostfront

Berlin, 4. Juli. (W. B.) Während es an der flandrischen Front und an der Artoisfront den 3. Juli über ruhig blieb, setzten die Franzosen am Abend des 3. Juli neuerlich zu mehreren unglücklichen Gegenangriffen an. Nachdem das Artilleriefeuer tagsüber verhältnismäßig gering gewesen war, steigerte es sich gegen Abend und wuchs bis 10 Uhr abends zum Trommelfeuer an, dem Angriffe auf den linken Flügel der neuen deutschen Stellung bei Cerny folgten. Die angreifenden Franzosen brachen im Feuer zusammen. Aus eigenem Antrieb stießen zwei deutsche Kompagnien den Fliehenden nach und schoben an dieser Stelle die eigenen Linien weiter vor. Ungefähr zur gleichen Zeit füllten weiter westlich sich am Bovelle-Rücken die französischen Gräben mit Sturmtruppen. Sobald dies die gegenüberliegende deutsche Grabenbesatzung merkte, brach sie aus ihren Gräben heraus, griff den zum Angriff bereitgestellten Gegner überraschend an und zerstreute ihn. Um Mitternacht versuchten die Franzosen einen neuen Angriff bei Cerny, der gleichfalls unter blutigen Verlusten scheiterte.

An der Ostfront ist bereits am dritten Tage in der großen russischen Zwangsoffensive eine Pause eingetreten. Die Rücksichtslosigkeit, mit der hier die russischen Divisionen unter Leitung englischer und französischer Offiziere in den Kampf getrieben wurden, stand den blutigen Methoden der zaristischen Kriegführung kaum nach, ja übertraf sie womöglich. Die zahlreichen Gefangenen, die eingebracht wurden, waren froh, dieser Hölle entronnen zu sein. Uebereinstimmend sagten sie aus, daß die Kavallerie bereitstand, um die Weichenden wieder in den Kampf zu treiben. Am 3. Juli stockte an der ganzen russischen Front der Angriff. Lediglich bei Brzezany vermochten die Russen ihre Angriffe fortzusetzen. Das schaurige Bild von der Frühjahrsoffensive 1916, wo die Angreifer regimenterweise fielen, wiederholte sich. Alles Einsetzen frischer Kräfte half den Russen nicht weiter. Bereits den Vormittag über waren südlich Brzezany mehrere starke Angriffe zusammengebrochen. Um 1 Uhr nachmittags setzte auf die Stellungen nördlich der Höhen Brzezany—Tarnopol erneut starkes Feuer aller Kaliber ein. Gegen Abend griffen die Russen die Höhen von Brzezany ein. Ein Russennest von Kompaniebreite war der ganze Erfolg der mit vielfacher Ueberlegenheit eingesetzten Angriffe. Es ist jetzt größtenteils bereits wieder gesäubert. Eigene Vorstöße in die russische Stellung auf dem Westufer der Zlota-Lipa und bei Zwyzyn brachten Gefangene ein.

### Offensive an der ganzen Front

Bern, 4. Juli. Laut Schweizer Blättermeldungen aus London berichtet „Daily Chronicle" aus Petersburg: Große Vorbereitungen hinter der russischen Front lassen die Hoffnung der Entente als begründet erscheinen, daß die russische Offensive sich auf die ganze Front ausdehnen werde, sobald nur im ersten Abschnitt des Kampfes ein voller Erfolg gegen den Feind erzielt würde.

Nach Meldungen aus London wird den „Times" aus Petersburg telegraphisch gemeldet, daß man mit einer weiteren Ausdehnung der russischen Offensive rechnen dürfe. Die Disziplin bei der Armee hätte sich infolge der begonnenen Angriffe gefestigt. Am Nordabschnitt der russischen Front habe der Artilleriekampf seit 48 Stunden eine beträchtliche Steigerung erfahren und es erscheine nicht unwahrscheinlich, daß auch hier die Front bald in Bewegung komme.

### Auffallend geringe Anfangserfolge

Schweizer Grenze, 4. Juli. Die Schweizer Militärkritiker stellen in ihren Betrachtungen zur Kriegslage einstimmig fest, daß die neue russische Offensive, die doch der letztjährigen an Wucht und Ausdehnung nichts nachgebe, ganz auffallend geringe Anfangserfolge erzielte. Ohne Zweifel, so meint der Militärkritiker des „Zürch. Tagesanzeiger", müßte man daraus das lange Schweigen der russischen Heeresleitung ableiten, die, wie man vernimmt, einen Durchstoß der gegnerischen Linien beabsichtigt hatte. Es gewinnt jetzt den Anschein, als ob die bisherigen Angriffe ablenken sollten, und daß der Hauptstoß, der noch bevorsteht, mutmaßlich in den Karpathen oder in Wolhynien erfolgen dürfte.

### Die Asiaten an der Front

Zürich, 5. April. Ein richtiges Urteil über die Vorgänge an der Ostfront spricht die „Neue Zürch. Ztg." aus, indem sie schreibt: Wie zu erwarten war, ist der russische Angriff nicht mit Truppenverbänden aus dem europäischen Rußland in Szene gesetzt worden, da diese kriegsmüde und aufrührerisch sind, sondern mit asiatischen Truppen, die sich nach wie vor als Kanonenfutter vorpeitschen lassen. Der militärische Zweck des Angriffs dürfte weniger auf einen großen Erfolg an Ort und Stelle abzielen, sondern darauf, Cadorna von dem drohenden Alp eines österreichischen Angriffs zu befreien. Der politische Zweck hierbei dürfte darin bestehen, wieder genügend Vertrauen für Rußland bei seinen Verbündeten zu schaffen, damit diese seinen völlig leeren Staatskassen mit einigen Milliarden zu Hilfe eilen. Ist dem neuen Russenangriff das Schicksal eines gänzlichen Versagens beschieden, wie es nach den ersten Tagen den Anschein hat, dann wird er wahrscheinlich für längere Zeit der letzte sein.

### Aufrufe der russischen Regierung

Petersburg, 4. Juli. (W. T.-B.) (Petersburger Telegraphen-Agentur.) Die vorläufige Regierung hat an die Bevölkerung einen Aufruf erlassen, in welchem sie alle Bürger auffordert, die persönlichen Interessen zu vergessen und sich wie ein Mann hinter der Armee zusammenzuscharen, die sich in Bewegung setze, um die Revolution und das freie russische Volk zu retten. — Gleich zu Beginn der Offensive hob der Kriegsminister mittels Tagesbefehl allen Urlaub in der Armee und in den dahinter liegenden Zonen mit Ausnahme der Krankenurlaube auf.

Die vorläufige Regierung richtete einen Aufruf an die russische Marine, in dem sie die Tätigkeit der feindlichen Flotte in den russischen Gewässern in der letzten Zeit betont und erklärt, sie sei überzeugt, daß die russische Marine ihre Pflicht tun werde, und daß sie sich der Gefahr bewußt sei, die Rußland bedrohe. In dem Aufruf heißt es ferner, die russischen Seeleute werden alle Anstrengungen machen in dem Kampf für die großen Ideale der russischen Demokratie. Die Armee hat schon oft die Offensive ergriffen. Ihre Selbstverleugnung rettet das Land vor der Gefahr, die ihr von außen wird. Die Marine wird jedenfalls beweisen, daß das große Geschenk der Freiheit uns nicht schwächt, sondern im Gegenteil unsere Macht stärkt und uns zu neuen Taten antreibt.

### Zunehmende Mißstimmung gegen Kerenski

Berlin, 4. Juli. Die „B. Z." meldet aus Basel: Nach einem Bericht aus Petersburg beantragten die Anhänger Lenins im Kongreß der Arbeiterverbände die Ausschließung Kerenskis von der Arbeiterpartei. Der Antrag wurde mit 290 gegen 201 Stimmen abgelehnt.

### Erklärungen der sozialistischen Minister

Basel, 4. Juli. Havas meldet aus Petersburg u. a.: Der gestern Nachmittag vom Kongreß der Sowjets angenommenen Resolution ging eine lebhafte Diskussion voran, an der die sozialistischen Mitglieder der provisorischen Regierung teilnahmen. Bei der Eröffnung der Sitzung legte der Präsident des Kongresses Tscheidse Rechenschaft über die militärischen Operationen und über die Ereignisse bei der Ausweisung der Anarchisten aus der Villa des Generals Durnowo ab. Zeretelli erklärte unter dem Beifall der Versammlung, daß die revolutionäre Armee die Offensive ergriffen habe, um der ganzen Welt zu zeigen, daß die durch die Revolution geschaffene Demokratie die Armee nicht geschwächt, sondern im Gegenteil die Stärke der Truppen erhöht habe. Die Offensive werde es der Internationale ermöglichen, das Problem des Kampfes für den Frieden zu lösen und nicht nur die russische Revolution, sondern die internationale Demokratie zu bestärken. Am Schluß lud Zeretelli den Kongreß ein, der Armee seinen Gruß zu entbieten.

### Tod eines Fliegerhelden

Berlin, 4. Juli. (W. T.-B.) Leutnant der Reserve Dossenbach, einer unserer bewährtesten Fliegeroffiziere, ist im Luftkampf gefallen.

## Die Erfolge zur See

**5 Dampfer und 4 Segler**

**Berlin, 4. Juli. (W. T.-B. Amtlich.) Neue U-Booterfolge im Atlantischen Ozean und in der Biskaya. 5 Dampfer und 4 Segler. Unter den versenkten Schiffen befanden sich u. a.: die englischen Dampfer „Teviotdale (3847 Bruttoregistertonnen) auf dem Wege nach England, „Mahanda II." 7196 Bruttoregistertonnen), der Munition geladen hatte und fast gleichzeitig mit der Torpedodetonation in die Luft flog, ein großer bewaffneter Dampfer anscheinend mit Erzladung auf dem Wege nach England, englischer Zweimastschooner „Carrie Harry".**

**Der Chef des Admiralstabs der Marine.**

### Die Stimmung in England

Berlin, 5. Juli. (Privattelegr.) Zu den Anzeichen von einem sich in England vollziehenden Stimmungsumschwung wird in der „Voss. Zeitung" die veränderte Haltung des Blattes „John Bull" gerechnet, das bisher eines der ersten nationalistischen Hetzorgane war und nun offen ins Lager der Opposition übergegangen ist. Die Regierung trete dem Volke immer

anmaßender gegenüber, sagt „John Bull" und reize die öffentliche Meinung immer mehr auf. Und so sei das englische Volk sehr mißtrauisch geworden. Im Innern nehme der Aufruhr immer mehr zu, und eine Regierung, die den Kriegsarbeiter zu allerlei Humbug und Torheit ausnütze, könne sicher sein, daß sie schließlich wankend werden müsse.

### Lord Northcliffe

Bern, 4. Juli. Die amtliche Mission des englischen Zeitungskönigs scheint in Amerika nicht überall auf Begeisterung gestoßen zu sein. Wenigstens meldet die Londoner „Morningpost", daß die Newyorker „Evening Post" geschrieben habe:

„Die Beweggründe der britischen Regierung sind schwer zu erraten. Vielleicht dachte man, daß die Engländer weniger Sorgen haben würden, wenn Northcliffe sich sechs Monate lang in den Vereinigten Staaten aufhalten würde. Oder es mag auch sein, daß die Engländer wünschten, die amerikanische Freundschaft auf eine entscheidende Probe zu stellen: „Sie sagen, daß sie unsere Lasten zu teilen wünschen, nicht wahr? Nun wohl, wir senden Ihnen eine unserer größten Lasten. Vielen Dank! Sie wird Ihnen helfen, zu verstehen, was wir zu erdulden haben."

## Der österreichische Bericht

**Wien, 4. Juli. (W. T.-B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart:**

**Oestlicher Kriegsschauplatz:**

**Bei Brzezany wurden heftige Angriffe starker feindlicher Kräfte blutig abgewiesen. Im Abschnitt südwestlich von Zborow haben die Russen nicht angegriffen. Sonst auf allen Kriegsschauplätzen geringe Gefechtstätigkeit.**

### Bomben auf Jerusalem

Konstantinopel, 2. Juli. Meldung der Agentur Milli. Mehrere englische Flieger warfen in der letzten Woche über 70 Bomben auf die Stadt Jerusalem. Es waren weder Menschenverluste noch bedeutende Schäden zu verzeichnen. Die Beschädigungen einiger heiligen Stätten sind ebenfalls nicht sehr bedeutend. Wir überlassen der öffentlichen Meinung das Urteil über dieses Vorgehen, das mit allen Grundsätzen der Zivilisation und Menschlichkeit in einem schreienden Widerspruche steht.

## Ruhe und Besonnenheit

Gewisse Vorkommnisse der letzten Tage in einigen Städten scheinen anzudeuten, daß sich eine Art Nervosität einiger Volkskreise bemächtigt hat, welche, anknüpfend an die vorliegenden Ernährungsschwierigkeiten durch lärmendes Auftreten eine Besserung herbeiführen zu können glaubt. Es ist nicht zu leugnen, daß auch jetzt noch, wo durch das Herankommen der Frühgemüse eine allgemeine Besserung der Lage hätte erwartet werden dürfen, große Schwierigkeiten vorliegen, welche gerade darum besonders ärgerl. Art sind, weil sie bei geschickterer Handhabung der Verwaltungstätigkeit wohl zum größten Teil hätten vermieden werden können. Wenn sich der dadurch betroffenen Kreise der Bevölkerung deshalb eine fühlbare Erbitterung bemächtigt hat, so ist das nicht nur erklärlich, sondern auch, wie zugegeben werden muß, bis zu einem bestimmten Grade berechtigt. Es liegen jetzt Verhältnisse vor, von denen man einfach nicht versteht, wie sie entstehen konnten.

Etwas anderes aber ist die Frage, wie den Mißständen abgeholfen werden kann. Es ist klar, daß das nur zu erreichen ist, wenn allerseits Ruhe und Besonnenheit bewahrt wird. Jede Störung der öffentlichen Ordnung nützt nicht nur nichts, sondern erschwert im Gegenteil die Herbeiführung besserer Zustände. Auch in dieser Sache muß die alte Wahrheit zur Anwendung kommen, daß Aufregung und Leidenschaftlichkeit schlechte Berater sind. Es ist nicht zu verwundern und entspricht dem gewöhnlichen Gange der Dinge, daß sich auch jetzt Männer und Frauen finden, welche von Ruhe und Besonnenheit nichts mehr wissen wollen, sondern glauben, durch kräftige Worte und selbst Taten besseres erreichen zu können. Wer auf solches hört, ist schlecht beraten. Alle vernünftigen Kreise der Bevölkerung müssen jetzt zusammenstehen, um gemeinsam dahin zu wirken, daß den Lockungen unvernünftiger Agitationen das Gehör versagt bleibt. Alle Behörden tun ihr bestes, um Abhülfe zu schaffen. Man mag ihr Vorgehen im einzelnen kritisieren. Man mag auch feststellen, daß es bisher den erwünschten Erfolg nicht gebracht hat. Aber es ist ganz falsch, zu glauben, daß man durch lärmende Auftritte ihrem Eifer nachhelfen könne oder müsse.

Man muß auch im Auge behalten, so bemerkt die „Köln. Volksztg." weiter, daß in der gegenwärtigen Zeit des Weltkrieges alles, was von der ordnungsmäßigen Bahn der Gesetzlichkeit abweicht, Wirkung hat auf den weiteren Verlauf des Krieges. Was immer bei uns geschieht, wird von den Agenten unserer Feinde, welche ganz fernzuhalten und zu entlarven niemals gelingt, beobachtet und berichtet. Alles was auf eine Zerrüttung unserer inneren Zustände hindeutet, wird bei dem Publikum in den feindlichen Ländern ausgemünzt als sichere Aussicht auf einen baldigen völligen Sieg unserer Feinde, um die längst kriegsmüden Völker unserer Feinde immer wieder zum Weiterkämpfen aufzupeitschen. Es ist bekannt, daß die vorhandene Unruhe hauptsächlich von ausländischen Agenten verursacht ist und unterhalten wird. Niemand wird glauben, daß die Ratschläge solcher Söldlinge des Auslandes dem deutschen Volke zum Heile gereichen werden. Im Gegenteil. Es muß daher auf das dringendste gewarnt werden, an irgend etwas sich zu beteiligen, was vom gesetzlichen Boden abweicht.

Alles, was unseren Gegnern zum Anlaß werden kann, an eine Zerrüttung unserer inneren Zustände, oder gar an das Herannahen einer Revolution zu glauben, wirkt kriegsverlängernd, und die Folgen würde das ganze deutsche Volk zu tragen haben. Möge daher jeder einzelne sich der schweren Verantwortlichkeit bewußt sein, welche auf ihm lastet, wenn er diesen Gesichtspunkt aus dem Auge verliert, zumal in diesen Tagen, wo im Osten und Westen unsere Gegner wieder in gewaltigen Angriffen gegen unsere Fronten anstürmen.

Auch kann nicht unterlassen werden auf die schweren Folgen etwaiger Ausschreitungen im voraus hinzuweisen. Was geschieht, wird vom Militärgericht abzuurteilen sein. Es ist bekannt, daß die militärischen Gerichte gegebenenfalls mit größter Schnelle und Schärfe vorgehen. Für die Militärgerichte kommt nicht nur die natürliche Bedeutung eines Vergehens in Betracht, um danach die Höhe der Sühne zu bemessen, sondern auch die Notwendigkeit, unter allen Umständen die Ruhe zu sichern, damit der militärische Dienst nicht leidet und dem Ausland keine Gelegenheit gegeben werde, durch Aufbauschung etwaiger Vorkommnisse bei unseren Gegnern Wirkungen herbeizuführen, welche vom militärischen Standpunkt aus unerwünscht sind. Stets kann daher beobachtet werden, daß die militärischen Gerichte viel höhere Strafen verhängen müssen, als in ruhigen und friedlichen Zeiten von den bürgerlichen Strafgerichten zu erwarten gewesen wäre. Wer sich also vor Schaden bewahren will, der sehe sich von vornherein vor. Wenn später Strafen verhängt werden, welche zur Höhe des Vorgehens in keinem Verhältnis zu stehen scheinen, nützt keine Klage mehr, weil eben die militärischen Verhältnisse die Höhe solcher Strafen bedingen.

## Aus aller Welt

h. Neu-Isenburg, 3. Juli. (Eine Folge des hiesigen Ausfuhrverbotes.) Zahlreiche hiesige Gemüsegärtner, die sonst ihre Erzeugnisse dem nahen Frankfurter Markt zuführten, sind durch das hessische Ausfuhrverbot in eine üble Lage geraten. Sie finden für einen Teil ihrer Produkte keinen Absatz, da die nächstliegenden hessischen Städte Offenbach und Darmstadt selbst genügende Zufuhren aus ihrer Umgebung erhalten. Infolgedessen sahen sich hiesige Gärtner genötigt, erhebliche Mengen von Salat einfach in die Erde zu graben.

Darmstadt, 3. Juli. (Streik der Marktfrauen.) Heute früh war der Darmstädter Bockenmarkt vollständig entblößt, da die Griesheimer Gemüsefrauen weggeblieben sind und nach einer heute Mittag veröffentlichten Anzeige in einer Versammlung am Sonntag beschlossen haben, solange wegzubleiben, bis die seither herrschenden „Mißstände" beseitigt sind. Die Mißstände selbst sind nicht bekannt gegeben, doch haben die Darmstädter Hausfrauen das Nachsehen, sie werden in der Anzeige aufgefordert, ihren Bedarf sich in Griesheim zu holen.

Overberge (Kr. Hamm), 3. Juli. Der Sohn eines Landwirts bemerkte im elterlichen Garten drei junge Burschen, welche Erdbeeren stahlen. Er holte das Gewehr seines Vaters und gab einen Schuß ab. Dabei erschoß er den jugendjugendlichen Arbeiter Schlüchter aus Bergkamen.

Wittenberg, 4. Juli. Auf dem Bahnhof ist die etwa 100 Meter lange Holzbrücke, die über die Geleise der Berlin-Hamburger Bahn führt, zusammengebrochen. Man nimmt an, daß ein Güterzug gegen die Brücke stieß. 65 Personen wurden verletzt, teilweise schwer.

Hannover. Die Nichte des Zigarrenhändlers Lauenstein in der Scholvinstraße wurde in ihrem Laden von einem Unbekannten überfallen und durch Schläge auf den Kopf getötet. Der Täter raubte die Ladenkasse aus und ist seitdem verschwunden. Das ist hier in wenigen Wochen der zweite Raubmord.

Berlin. (Hinterzogenes Getreide und Kartoffeln.) Ein Fall unerhörter Zurückhaltung von Lebensmitteln, die jetzt so dringend für die Volksernährung benötigt werden, wird aus Schönefeld im Kreise Teltow gemeldet. In letzter Zeit waren wiederholt Anzeigen bei der Behörde eingelaufen, daß der Landwirt Otto Dunkel in Schönefelde erhebliche Vorräte an Kartoffeln und Getreide besitzen müsse, da er einen umfangreichen heimlichen Handel damit treibe. Die daraufhin angeordnete Durchsuchung der Besitzung des D., die von einem Gendarmeriewachtmeister und mehreren mit den ländlichen Verhältnissen vertrauten Personen vorgenommen wurde, hatte denn auch ein überraschendes Ergebnis. Während sich im Keller nur eine kleine, angemessene Menge von Kartoffeln vorfand, entdeckte man in der Scheune unter Stroh vergraben, große Mengen an Kartoffeln und Getreide. Das Auswiegen der gefundenen Vorräte ergab das Vorhandensein von 308 Zentner Speisekartoffeln, 115 Zentner Futterkartoffeln, 130 Zentner Hafer, 43 Zentner Roggen und je 20 Zentner Gerste und Weizen. Das Getreide und die Kartoffeln wurden beschlagnahmt. Leider werden die Vorräte, mit denen viele Menschen hätten satt gemacht werden können, nur noch zu einem geringen Teile für menschliche Ernährung nutzbar gemacht werden können, da Mäuse und Ungeziefer die Vorräte gründlich verunreinigt und benagt hatten, und andere Mengen wieder durch die lange Lagerung verdorben und ausgekeimt waren. Hoffentlich findet dieser Fall seltener Gewissenlosigkeit strenge Sühne.

Danzig, 2. Juli. Nachdem der Danziger Festungskommandant vor einigen Tagen das Gesuch des Haus- und Grundbesitzervereins um Aufhebung des allgemeinen Verbots der Mietserhöhung abgelehnt hat, haben nunmehr die Danziger Hausbesitzer am 1. Juli mit Massenkündigungen geantwortet. In vielen Häusern ist sämtlichen Einwohnern gekündigt worden. Es handelt sich um ein verabredetes Vorgehen, durch das hinderte von Mietern auf die Straße sollen gesetzt werden. Der Festungskommandant wird die Kündigungen für die Dauer des Krieges aufheben!

Innsbruck, 3. Juli. Im Oberinntale wurde der Ort Schlierenzau durch Feuer fast vollständig zerstört.

Haag, 3. Juli. Das Ausfuhrverbot für Rohtabak ist vorübergehend aufgehoben worden.

New-York, 2. Juli. Um streikende weiße Arbeiter in East-St. Louis (Illinois) zu ersetzen, wurden Neger aus den Südstaaten herangeschafft. Die Folge war ein Aufruhr. Der Gouverneur war genötigt, die Miliz anzurufen. Ein Schutzmann wurde von den Negern getötet. Die Menge erschlug zwei Neger und suchte der Miliz die Gewehre zu entreißen, um die Neger anzugreifen, die angeblich bewaffnet waren.

## Gerichtssaal

Berlin, 4. Juli. Frau Martha Kupfer wurde heute nach achttägiger Verhandlung vom Schwurgericht des Landgerichts Berlin II wegen schwerer nicht öffentlicher Urkundenfälschung und wegen einfachen Bankerotts, begangen durch Nichtführung von Handelsbüchern und Nichtführung einer Bilanz, unter Zubilligung mildernder Umstände zu 2 Jahren 5 Monaten und 3 Tagen Gefängnis verurteilt, wovon 5 Monate auf die Untersuchungshaft angerechnet werden. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden der Angeklagten nicht aberkannt. — (Ueber die Härte des Urteils braucht sich die Angeklagte nicht zu beschweren.)

## Aus der Provinz

Eltville, 4. Juli. Auf das Bemühen des Herrn Pfarrers Schilo erging von der Militärbehörde der Bescheid: Die Glocken der kath. Kirche in Eltville haben Kunstwert — sie bleiben! — Hoffentlich verkünden sie von hoher Warte aus bald das Ende des Krieges, die Heimkehr der Lieben — den dauernden Frieden.

g. Lorchhausen, 4. Juli. Sonntag, den 8. Juli, nachmittags 3½ Uhr, hält Herr Obst- und Weinbauinspektor Schilling aus Geisenheim im „Rebstock" einen Vortrag über die Bekämpfung des Sauerwurmes durch Nikotinbespritzung. Auch andere zeitgemäße Gegenstände werden behandelt. Daher darf ein zahlreicher Besuch erwartet werden.

dr. Dotzheim, 4. Juli. In nicht geringe Aufregung gerieten heute namentlich die Anwohner der Biebricherstraße. Von einer anscheinend organisierten Einbrecherbande waren dort in vergangener Nacht eine Anzahl Gehöfte heimgesucht worden. Einem Besitzer waren eine Reihe Hühner, dort Stallhasen, von der Wiese viel Wäsche gestohlen, einer armen Witwe ein Zuchtschwein aus dem Stalle geholt und abgeschlachtet; nur die Gedärme davon wurden im Hofe gefunden. Erst kürzlich war von Spitzbuben die Ziege einer armen Frau abgeschlachtet worden, ebenso ein Einbruch in die hiesige Bürgermeisterei geschehen; dazu häufen sich die Feld- und Gartendiebstähle in bedenklichem Maße. Nicht zu verwundern ist, daß infolgedessen die Gemüter immermehr erregt werden und mancherlei Befürchtung für die Zukunft aufkommen will. Auf jeden Fall müßte die Zahl der Sicherheitsbeamten um ein mehrfaches erhöht werden. — Beschlossen und behördlich genehmigt sind für 1917/18 folgende Steuern: 415 Prozent der staatlich veranlagten Grund- und Gebäudesteuer, 270 Prozent Gewerbesteuer, 185 Prozent Gemeindeeinkommensteuer und 180 Prozent Zuschlag zur Betriebssteuer.

Frankfurt a. M. (Ein schwerer Einbruch.) wurde am Sonntag bei dem Obst- und Gemüsehändler Hermann Steyer, Blücherstraße, verübt. Die Ehefrau Steyer war verreist und Herr Steyer hatte die Wohnung nachmittags zwischen 5 und 6 Uhr verlassen. Als er in seine Wohnung zurückkehrte, fand er die Vorplatztür offen und etwa 2500 Mark Papiergeld, 800 Mark Silber, drei Taschenuhren, zwei Ringe und zwei goldene Uhrketten waren gestohlen. Die drei im Vertikow liegenden Sparkassenbücher hatten die Diebe liegen lassen. Verschiedene Einbrecherwerkzeuge wurden in der Wohnung zurückgelassen. Die Einwohner des Hauses hatten drei fremde Männer im Hause beobachtet, wovon einer Schmiere gestanden, während die beiden anderen die Wohnung durchwühlten und den Diebstahl ausführten. Der Vorfall ist um so bedauerlicher, als bei Steyer erst vor etwa vier Wochen eingebrochen und etwa 600 Mark gestohlen wurden.

Frankfurt a. M., 1. Juli. Der Verband Königl. Preußischer und Großherzogl. Hessischer Lokomotivführer e. V. und der Verein deutscher Lokomotivführer e. V. haben an zwei Tagen ihrer Verbandstagung in Frankfurt a. M. abgehalten, auf der die Standesverhältnisse beraten wurden. Der Kaiser ließ der Versammlung ein Telegramm zugehen, worin er für den Huldigungsgruß bestens dankt und der hervorragenden Leistungen und treuen Pflichterfüllung der deutschen Lokomotivführer in Kriegs- und Friedenszeiten gedenkt. Auch der Großherzog von Hessen und Hindenburg sandten Telegramme; der Feldmarschall dankt für den Ausdruck unbegrenzten Vertrauens und der Versicherung treuester Pflichterfüllung.

## Pulver und Gold

Roman aus dem Kriege 1870/71.

Von Levin Schücking.

20. Fortsetzung. (Nachdruck verboten).

„Die Macht haben Sie — die Macht, mich alles andre vergessen zu machen als den einen Wunsch, eine Brücke schlagen zu können über — jeden trennenden Abgrund, und wär' er weit wie der zu unsern Füßen!"

„Das ist unmöglich!"

„O, es ist alles möglich — wenn man seine ganze Kraft, seine Seele daransetzte!"

Der Abbee trat dichter heran und störte das Zwiegespräch, das ich gern fortgesetzt hätte; wir sprachen von andern Dingen; der Geistliche nannte die einzelnen Punkte und Orte, welche wir in der Ferne erblickten. Er wurde dabei sehr beredt und ausführlich; ich sah zu meiner Beunruhigung, wie die Sonne dem Horizont zusank und ihr unterer Rand beinahe schon die blaue Wellenlinie der fernsten Höhen im Westen berührte.

Endlich unterbrach ich ihn, um an die Rückkehr zu mahnen. Blanche schien sich nicht losreißen zu können; sie stand noch lange wie gefesselt von dem Anblick des vor uns ausgebreiteten Bildes, dem der Sonnenuntergang mit seinen magischen Tinten eine wunderbare Schönheit gab. Als wir endlich den Rückweg antraten, dämmerte es bereits; das Niedersteigen auf unserm Bergwege, wobei sich Fräulein Blanche mit einer gewissen Zerstreutheit oder, um es so auszudrücken, Traumverlorenheit ganz meiner Führung überließ, nahm eine geraume Zeit in Anspruch. Als wir endlich unten angekommen waren, flammte uns Licht aus dem Pavillon entgegen; durch die offne Eingangstür sahen wir eine brennende Lampe, die einen gedeckten Tisch beleuchtete. Friedrich schien es, hatte das alles ganz hübsch arrangiert; der Einfall, ein hellprasselndes Kaminfeuer in dem kleinen Salon anzuzünden, rührte jedoch wohl von den Wächtersleuten her. Jedenfalls erhöhte es bedeutend die Behaglichkeit des hübschen, mit einer bescheidenen, aber zum Bewohnen völlig hinreichenden Einrichtung versehenen Raumes. Wir nahmen an dem runden Tische in der Mitte Platz, der Abbee machte die Honneurs des kleinen Mahls und schenkte mir dabei von einem feurigen Burgunderwein ein, der nach unsrer mühsamen Fußwanderung doppelt verführerisch war. Fräulein Blanche aß und trank wenig; sie wandte sich bald ab, der Flamme zu, in deren Flackern und Prasseln sie blickte; sie überließ uns Männer unsrer lebhaften Unterhaltung, die der Abbee mit großer Redseligkeit im Schwung hielt; es schien, als ob der feurige Bürgunder ihm völlig aufgetaut habe. Nur zuweilen streifte mich Fräulein Blanche mit einem wie forschenden Blicke, der nichts dazu beitrug, das Gefühl von innerm Glück zu mindern, das ich in dieser meiner traumhaften Situation empfand. Denn war es nicht in der Tat, als ob ich mich in einem Traume befinde — hierher in dies stille ferne Felsental gezaubert, wo das Rauschen der Tannen im Abendwinde und das Schäumen des nahen Berggewässers und das Prasseln der Kaminflamme sich zu einem eigentümlichen Liede von dem Zauber der fernen Fremde verband, und Fräulein Blanche mit ihrer hinreißenden Schönheit als die Zauberin dasaß, mit der der bewegte Schein der Kaminflamme im neckischen Spiele scherzte, der das Tannenrauschen seine geheimnisvollen Weisen vorsang, der das Gurgeln und Schäumen des Gewässers dunkle Kunde zurief vom Leben und Weben da draußen im tiefen Gestein, von allem was sich berge in den dunkeln Felsklüften?

Ich muß gestehn, ich hatte nie in meinem Leben eine Stunde, in welcher ich das Herz so erfüllt fühlte von der Poesie romantischer Schwärmerei, von so süßer Traumseligkeit, von solchem Glückvertrauen.

Ach weshalb mußte so bald Friedrich in der Tür erscheinen und mir Blicke voll stummer Mahnung zuwerfen? Aber freilich, er hatte recht: es war sicherlich sehr spät; ich sah nach der Uhr: sie zeigte zehn und ein Viertel! Das war freilich mehr, als ich erwartete!

Der Abbee füllte mein Glas und reichte auch Friedrich eins, als ich an den Aufbruch gemahnt; dann sah er nach seiner Uhr und sagte:

„Es wird halb elf Uhr werden, bevor die Pferde eingespannt sind und wir abfahren können. Wir haben bis nach Hause zwei Stunden zu fahren; wir würden also erst um ein Uhr ankommen. Was denken Sie dazu, Blanche?"

„Wenn es zu spät ist, können wir nicht mehr heimfahren", versetzte sie. „Wir dürfen nicht mitten in der Nacht ankommen und die Mutter stören ... sie hatte gestern eine so böse Nacht, wir dürfen ihr den stärkenden Schlaf der jetzigen nicht rauben!"

„Sie haben recht, Cousine," fiel der Abbee eifrig ein, „wir sind ja hier auch ganz wohl aufaufgehoben. Wozu noch heimkehren?"

„Aber ich darf nicht über Nacht meinen Posten verlassen", warf ich ein wenig erschrocken über diesen Entschluß ein.

„Posten ist in vollständiger Sicherheit, mein Herr," antwortete der Abbee; „ich gebe ihnen mein Wort darauf, daß zu Hause nichts geschehen wird. Deshalb unterwerfen Sie sich ruhig der Entscheidung unsrer Dame. Wir haben wohleingerichtete kleine Schlafzimmer hier, genug für eine größre Gesellschaft, als wir drei bilden; sehen Sie das Ihre!"

Er stand auf und öffnete eine Seitentür; es war ein ganz hübsches Schlafkabinett, mit einem Bett in einer Mauervertiefung, worein er mich blicken ließ.

Ich muß zu meiner Schande gestehn, daß ich schon viel zu sehr im Bann meiner Zauberin lag, um lebhaften Protest zu erheben. Wer hätte auch eine solche Stunde abkürzen mögen, ehe es nötig: wer das Motiv, daß die leidende Mutter so spät nicht gestört werden dürfe, bekämpfen können? Ich ließ mich bereden, ich leerte das neugefüllte Glas; ich nahm, da Fräulein Blanche zuredete, auch die Zigarre, die der Abbee mir bot. Wir begannen von neuem zu plaudern; aber sehr bald schon erhob sich Fräulein Blanche um uns gute Nacht zu wünschen und sich in das Mansardenstockwerk nach oben zurückzuziehen, wo ihre Gemächer lagen; der Abbee hatte für sich ein ähnliches Kabinett wie das meinige und diesem gegenüber zur Seite des Salons liegend.

Blanche warf, als sie an mir vorüberging und mir mit einer Verbeugung gute Nacht wünschte, einen ganz eigentümlichen Blick auf mich.

Seltsam — es lag etwas von Mißvergnügen, Unzufriedenheit, fast möchte ich sagen Verachtung in diesem Blick und den dabei unmerklich aufgeworfnen Lippen ... was hatte ich verbrochen?

Der Zauber der Stunde war verschwunden, als sie gegangen; ich war still, ich ließ den Abbee reden, und als er mich aufforderte, ebenfalls die Ruhe zu suchen, beeilte ich mich, ihm zu gehorchen. Friedrich, der sich in der Nähe der Tür aufgehalten, war sofort zur Hand, mir beim Auskleiden behilflich zu sein, und wir waren bald in meinem Schlafkabinett allein.

„Die haben's gleich darauf angelegt, uns hier zu halten!" sagte Friedrich.

„Glaubst du? Und woran siehst du das?"

„Sehen Sie's nicht ... das Bett ist ja aufgemacht, die Spreite abgenommen; das muß die Pächtersfrau, schon ehe wir kamen, getan haben."

Ich setzte mich und blickte das aufgemachte Bett mit der fortgenommnen „Spreite", wie Friedrich das nannte, sehr tiefsinnig fragend an.

„Was denkst du, Friedrich?" sagte ich.

„Daß man uns aus unsrer Wohnung forthaben wollte und daß dort jetzt etwas geschieht, was wir, wenn wir da wären, vielleicht nicht geschehen ließen."

„Glaubst Du, die Zimmer nicht verlassen!"

„Ob auch über Nacht nicht? Wer weiß! Und er ist allein!"

„Ah bah!" sagte ich, „ich bin überzeugt, daß dies Mädchen nicht daran denkt, mich betrügen zu wollen! Ich möchte die Hand darauf ins Feuer strecken, daß sie nicht eine so arge Perfidie begehen kann ..."

(Fortsetzung folgt.)

Vom Lande, 3. Juli. Zur Beschlagnahmung der Gerstenernte schreibt ein Landpfarrer dem „Nass. B.“:

Wie die Zeitungen berichten, ist die Gerste der Ernte 1917 durch die Reichsgetreideordnung vom 21. Juni 1917 allgemein und restlos beschlagnahmt. Damit wären also alle vier Getreidesorten beschlagnahmt. Beschlagnahmt sind ferner die Kartoffeln und alle Sorten Oelfrüchte. Wovon soll der Bauer denn seinen Viehstand: Milchvieh, Gespannvieh, Schweine und Geflügel erhalten, wenn ihm alles weggenommen wird? Die Herren vom Berliner Reichsernährungsamt mögen es sich gesagt sein lassen, daß die restlose Beschlagnahme auch der Gerste unter unsern Landwirten große Unruhe und die tiefste Niedergeschlagenheit verursacht hat. Ist es denn wirklich notwendig, daß man die geduldigen Landwirte so ganz rücksichtslos behandelt?!

Anm. der Schriftl.: Die Mißstimmung der Landwirtschaft über diesen neuen starken Eingriff in die wirtschaftliche Bewegungsfreiheit der Landwirte ist ja auf den ersten Blick an sich leicht begreiflich. Es ist aber wohl zu bedenken, daß der Bundesrat, der doch auch von gediegenen Fachleuten und Freunden der Landwirtschaft beraten wird, sich zu dieser einschneidenden Maßnahme niemals verstanden hätte, wenn nicht zwingende Notwendigkeit vorläge. Es sei nur daran erinnert, daß der scharfe Winterfrost doch viele Aecker mit Wintergetreide schwer geschädigt hatte, sodaß diese Aecker umgepflügt und mit Sommerfrucht (Hafer und Gerste) bestellt werden mußten. Dieses Manko an Brotkorn muß nun wohl durch die über das Normale angebaute Gerste wieder eingebracht werden. Erwähnt sei auch noch, daß in Süddeutschland die Gerste als Hauptfrucht gilt und angebaut wird. Aus diesen und anderen Gründen drängte sich die Beschlagnahmung der ganzen Gerste-Ernte im 3. Kriegsjahre wohl als dringend notwendig auf. Nun ist unter der staatlichen Beschlagnahmung nicht etwa zu verstehen, daß das ganze Wachstum an Gerste auch an den Kommunalverband abgeführt werden muß; sondern der Selbstversorger darf selbstverständlich von der gebauten Gerste ein bestimmtes Quantum zur Ernährung des eigenen Viehstandes zurückbehalten. Die Bemessung dieses Quantums ist das Entscheidende für das Landvolk und bis zur Bekanntgabe des Quantums sollte man unseres Erachtens darum mit der Kritik und auch mit dem Unwillen zurückhalten. Unverständlich ist uns auf jeden Fall, warum in den einschneidenden Berl. Verordnungen niemals das, was die Verordnungen erklärlich macht sowie die mildernden Ausnahmen, ausdrücklich hervorgehoben werden. Geschähe das, so könnte manches Mißverständnis und die daraus entspringende Unruhe erspart werden.

Niederselters, 3. Juli. Infolge der vorgesetzt günstigen Witterung weisen sämtliche Garten- und Feldgewächse einen vorzüglichen Stand auf, der eine allgemein recht gute Ernte erwarten läßt. Der Roggen beginnt zu reifen und in 14 Tagen dürften die ersten Garben im Felde stehen. Aepfel- und Birnbäume hängen überreich voll. Auch für die Imker war bisher das Wetter und demgemäß auch der Ertrag recht gut. Die Nachfrage nach reinem Honig ist, trotz des hohen Preises — man spricht von 4 Mark das Pfund — sehr groß.

*

### Der vierte Kriegslehrgang

über die Herstellung der Obst- und Beerenweine, sowie der alkoholfreien Weine und Obstsäfte im Haushalte findet in der Zeit vom 12. bis 14. Juli 1917 an der Kgl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau zu Geisenheim a. Rh. statt. — Männer und Frauen können daran unentgeltlich teilnehmen. Anmeldungen sind unter Angabe des Vor- und Zunamens, Standes, Wohnortes, sowie der Staatsangehörigkeit baldmöglichst an die Direktion der Lehranstalt zu Geisenheim a. Rh. einzureichen.

## Weinbau

### Für 58 Millionen Mark deutscher Wein

Das Ergebnis der im Frühjahr 1917 abgehaltenen 230 Weinversteigerungen für Rheingau, Rheinhessen, Rheinpfalz, an der Nahe, der Mosel, in Franken und Süddeutschland stellte sich für 2442¼ Stück, 3482¾ Fuder, 2178 Hektoliter und 200 000 Flaschen Wein auf 42 410 519 Mark. Im 2. Halbjahr 1916 brachten 136 Versteigerungen für 1390½ Stück, 2262 Fuder, 380 Hektoliter und 10 000 Flaschen zusammen 14 591 968 Mark. Der Gesamterlös der in den beiden Halbjahren abgehaltenen Weinversteigerungen stellte sich also für 3833 Stück, 5740 Fuder, 2558 Hektoliter, 1 Ohm und 210 000 Flaschen auf rund 58 Millionen Mark.

## Auszeichnungen

Mit dem Eisernen Kreuz wurden ausgezeichnet:

Kriegsfreiw. Franz Maibauer (Limburg).
Vizefeldwebel Wilh. Habel (Obertiefenbach), 1. Masse.
Signalist Karl Schäfer (Mengerskirchen).
Gefreiter Josef Krusen (Langenschwalbach).

# Aus Wiesbaden

### Höchstpreise für Gemüse und Obst

Der Magistrat erläßt im Anzeigenteil unseres Blattes eine Ergänzung zu der jüngst erlassenen Höchstpreisverordnung.

### Zu den Preistreibereien auf dem Gemüsemarkt

Uns dünkt die Spannung vom Erzeuger über den Großhändler zum Kleinhändler gewiß auskömmlich bemessen. Und muß es mehr sein als auskömmlich? Muß denn alles und alles am Kriege verdienen? Muß denn immer und immer nur gewuchert werden? Das ist wohl eines der traurigsten Kapitel dieses Krieges und die spätere Geschichte wird es nicht versäumen, dies für alle Zeiten festzunageln. Da draußen an den Fronten liegen Hunderttausende unserer braven Soldaten im Schützengraben, sie schlagen sich mit dem Feinde, haben täglich, ja stündlich den Tod vor Augen. Und was verdienen denn sie am Kriege? Sie werden nicht reich an Geld und Gut, wohl aber in der Hauptsache ärmer als sie vor dem Kriege waren. Dafür aber tragen sie das heilige Bewußtsein in sich, für das Vaterland und eine höchsten Güter gekämpft zu haben. Wie erbärmlich stehen dagegen alle jene da, die den Krieg nur als Mittel zum Reichwerden ansehen! Nicht nur verdienen, nein, kriegsverdienen, die Gelegenheit nützen, weil sie eben da ist! Gerade die Not der Zeit, der Ernst der Lage richtet an alle den dringendsten Appell: Helft auch an eurem Teile, dem Volke ein Durchhalten zu ermöglichen. D. Z.

### Sammlung der Obstkerne

Wie im vergangenen Jahre, so soll auch jetzt eine Sammlung der Obstkerne für die Fettgewinnung stattfinden. Bei der großen Knappheit an Speisefett muß alles geschehen, um durch Ausnutzung heimischer Rohstoffe, welche im Frieden unbeachtet geblieben sind, unsere Fettvorräte zu vermehren. Unter den für die Fettgewinnung in Betracht kommenden Rohstoffen dieser Art spielen die Obstkerne eine bedeutende Rolle. Dem Kriegsausschuß für pflanzliche und tierische Oele und Fette in Berlin ist es nach langen Versuchen gelungen, die Oelgewinnung auf der Mandel der Obstkerne mit einer einfachen und zweckmäßigen Apparatur in wirtschaftlicher Weise zu erreichen. Im Vorjahre sind aus einer Gesamtmenge von Obstkernen von annähernd 4 Millionen Kilogramm mehr als 190 000 kg. Oel erzielt worden. Das Oel ergibt raffiniert ein gutes Speiseöl, welches sich für die Margarinerzeugung als vollwertig erwiesen hat und der Margarine-Industrie in vollem Umfange zugeführt werden wird. Die Margarine ist bekanntlich für die gleichmäßige Versorgung der Bevölkerung mit Speisefett von wesentlichster Bedeutung. Vaterländische Pflicht ist es daher, in diesem Jahre die Sammlung der Obstkerne noch weit intensiver als im Vorjahre zu betreiben, damit das mehrfache des vorjährigen Sammelergebnisses erreicht und eine entsprechend größere Oelmenge den Margarinefabriken zugeführt werden kann. In jeder Gemeinde werden ein oder mehrere Sammelstellen eingerichtet, bei denen die Obstkerne gegen sofortige Bezahlung abgeliefert werden können. Es werden folgende Kerne gereinigt, getrocknet und nach Arten getrennt angenommen: A. Steinobstkerne: 1. Von Kirschen (auch Sauerkirschen), 2. von Pflaumen, 3. von Zwetschen, 4. von Mirabellen, 5. von Mirabellen, 6. von Reineclauden, 7. von Aprikosen. B. Kernobstkerne: 1. Kürbiskerne, 2. Zitronenkerne, 3. Apfelsinen-(Orangen-)kerne. Andere Obstkerne sind für die Oelgewinnung wertlos. Von den Sammelstellen werden bezahlt: Für Kerne des Steinobstes 10 Pfennig für das Kilogramm; für Kürbiskerne 15 Pfennig für das Kilogramm; für Apfelsinen und Zitronenkerne 35 Pfg. für das Kilogramm. Das Trocknen der Kerne geschieht am besten an der Sonne oder bei gelinder Ofenwärme.

### Vorsicht! Glas!

Der Ruf ist jetzt besonders zeitgemäß. In großer Zahl gehen in den Tagen der Sommerwärme die Kinder unserer Stadt ohne Strümpfe und Schuhe. Es sollte diese Sitte von jeder Stelle, der es möglich ist, gefördert werden. Aber Hand in Hand gehen müßte damit eine größere Vorsicht im Umgehen mit Flaschen und Glasscherben. Wie viele Flaschen werden immer noch achtlos auf der Straße zertrümmert, und die Scherben werden nicht aufgesammelt und untergebracht, wo sie keinen Schaden tun können. Durch Glasscherben am Fuß entstehende Wunden können so böse Folgen haben, und wie leicht sind sie zu vermeiden, wenn wir uns vor Nachlässigkeit und Gedankenlosigkeit hüten. Das ist wertvoller als nach der Polizei rufen, die in dieser Beziehung nicht für alles sorgen kann und im übrigen genug zu tun hat.

### Salzsäure

Am 1. Juli 1917 ist eine neue Bekanntmachung, betreffend Beschlagnahme, Bestandserhebung und Höchstpreise für Salzsäure in Kraft getreten. Die Bekanntmachung bezieht sich auf Salzsäure jedes Stärke- und Reinheitsgrades. Der Verbrauch ist nur auf Grund von Erlaubnisscheinen gestattet, die von der Chemischen Abteilung des Kriegsministeriums ausgestellt werden. Eines Erlaubnisscheines bedarf hingegen nicht, wer nicht mehr als 100 Kilogramm Salzsäure von 20° Bé. im Monat verbraucht. Verkauf, Lieferung und Versand beschlagnahmter Bestände ist ohne Erlaubnisschein gestattet, soweit die Bestimmungen der Bekanntmachung und etwaige Anweisungen der Chemischen Abteilung des Königlich Preußischen Kriegsministeriums eingehalten werden.

### Selbsthilfe

Seit einigen Tagen bieten die Bahnhöfe der Städte ein interessantes Bild. Das Fehlen des Frühobstes in der Stadt bringt Männlein und Weiblein schon in aller Frühe auf die Beine. Alle nach den Vororten fahrenden Züge sind morgens und abends überfüllt. Mit Kirschen, Johannisbeeren, Stachelbeeren und Gemüse beladen kehren die Leute abends zur Stadt zurück. Sie decken sich den Bedarf der Haushaltung selbst, weil sie vom Handel im Stiche gelassen werden. Dabei handelt es sich nicht nur um Besserbemittelte, auch Minderbemittelte, insbesondere auch Arbeiterfamilien schicken ihre Angehörigen zum Obsteinkauf auf das Land, um den Bedarf direkt von dem Erzeuger zu decken.

### Wieviel Eiserne Kreuze wurden verliehen?

Ueber die Verleihung des Eisernen Kreuzes erfahren wir von zuständiger Stelle: Bisher sind an Eisernen Kreuzen verliehen worden 49 600 1. Klasse und 2 200 500 2. Klasse. Hiervon entfallen auf die Heimat 117 Eiserne Kreuze 1. Klasse und 3 543 2. Klasse, ferner 1445 Eiserne Kreuze 2. Klasse am weiß-schwarzen Bande. Das heißt mit anderen Worten: auf rund 500 Eiserne Kreuze, die im Felde verliehen wurden, kommt ein Eisernes Kreuz für Heimatverdienst. Ein Vergleich der Verleihungen in der Front und in der Etappe zeigt, daß das Verhältnis hier 0,8 Prozent beträgt, d. h. auf 125 Eiserne Kreuze in der Front kommt eins in der Etappe.

### Strenge Strafen für Sabotage Kriegsgefangener

(W. B.) Anläßlich der in der letzten Zeit festgestellten vielfachen Versuche von Kriegsgefangenen, das deutsche Wirtschaftsleben durch Zerstörung deutschen Eigentums (Sabotage) zu schädigen, mehren sich die Zuschriften, in denen Ratschläge erteilt werden, gegen die Kriegsgefangenen, die bei der Ausführung solcher Verbrechen gefaßt werden, aufs strengste einzuschreiten. Von zuständiger Stelle werden wir darauf hingewiesen, daß von den Militärbehörden rechtzeitig die entsprechenden Maßnahmen angeordnet worden sind. Kriegsgefangene, die sich des erwähnten Verbrechens schuldig machen, werden aufs strengste, gegebenenfalls mit dem Tode bestraft.

### Totale Mondfinsternis

Die totale Mondfinsternis, die für gestern Abend von unseren Astronomen angesagt war, verlief „programmgemäß“. Das Schauspiel litt darunter, daß sich wiederholt dichte Wolkenschichten vorlagerten und das interessante Bild dem Beschauer verschleierten.

### Verhaftet

Der Kriminalpolizei ist es gelungen, die beiden Mädchen, die am vergangenen Sonntag das Paket, eine Kindesleiche enthaltend, bei Biebrich in den Rhein warfen und entkamen, nachträglich zu ermitteln. Die Kindesmutter, eine 25 Jahre alte Kassiererin aus Wiesbaden, wurde verhaftet. Nach anfänglichem Leugnen wurde sie überführt und machte bald darauf ein umfassendes Geständnis. Nach ihrer Angabe hat das Kind nicht gelebt. Die kleine Leiche hatte sie mehrere Tage in einer Reisetasche aufbewahrt. Das Mädchen wurde in das Gerichtsgefängnis eingeliefert.

### Strafkammer

Der Photograph Valentin Riebold in Wiesbaden hat in letzter Zeit mehrfach die Gerichte beschäftigt. Als er wegen Sittlichkeitsvergehens angeklagt wurde, fing er an, den „wilden Mann“ zu spielen. Er wurde daraufhin in eine Anstalt auf seinen Geisteszustand untersucht und beobachtet. Die Aerzte stellten fest: daß Riebold nicht geistesgestört, wohl aber „geistig minderwertig“ sei. Wegen schwerer sittlicher Exzesse gegenüber seinem Personal verurteilte ihn das Gericht gestern zu einem Jahr Gefängnis.

# Theater, Kunst, Wissenschaft

### Residenz-Theater

„Der lachende Ehemann“, Operette in drei Akten von Brammer und Grünwald. Musik von Edmund Eysler.

Die Textdichter haben es sich bequem gemacht: Man nehme „Nora“, die unverstandene Frau von Ibsen, verwandle die Tragik in Gelegenheiten zu Situationskomik, schürze den Knoten im zweiten Akt zu etwas ernster Anwandlung, beschütze aber diese „Nora“ vor dem Schicksal der tragischen Heldin sondern lasse sie den wahren Wert des rechtmäßigen Mannes erkennen, ehe es zu spät ist, gruppiere um dieses Hauptterzett „Er“, „Sie“ und „der Dritte“ eine Anzahl von gleichgestimmten komischen Paaren,

# KURSBERICHT

mitgeteilt von

## Gebrüder Krier, Bank-Geschäft, Wiesbaden

| New Yorker Börse | 3. Juli | New Yorker Börse | 3. Juli |
|---|---|---|---|
| Eisenbahn-Aktien: | | Bergw.- u. Ind. Akt.: | |
| Atch. Top. Santa Fé | 100.— | Amer. Can com. | 49¼ |
| Baltimore & Ohio | 69⅝ | Amer. Smelt. & Ref. c | 106.— |
| Canada Pacific | 159.— | Amer. Sug. Refin. c. | 120⅞ |
| Chesapeake & Oh. c | 50⅝ | Anaconda Copper c. | 81.— |
| Chic. Milw. St. Paul c | 69.— | Bethlehem Steel c. | 139⅞ |
| Denver & Rio Gr. c | 6¼ | Central Leather. | 94⅛ |
| Erie common | 24¼ | Consolidated Gas | — |
| Erie 1 st pref. | 36⅛ | General Electric c. | — |
| Illinois Central c. | 101.— | National Lead | — |
| Louisville Nashville | 125⅛ | United Stat. Steel c. | 128⅛ |
| Missouri Kansas c. | 6.— | „ „ „ p. | 117¾ |
| New York Centr. c. | 89.— | Eisenbahn-Bonds: | |
| Norfolk & Western c. | 121.— | | |
| Northern Pacific c. | 100.— | 4% Atch. Top. S. Fé | 101.— |
| Pennsylvania com. | 51⅞ | 4½% Baltim. & Ohio | 87⅞ |
| Reading common | 93⅞ | 4½% Ches. & Ohio | 78⅞ |
| Southern Pacific | 91⅞ | 3% Northern Pacific | 62¾ |
| Southern Railway c. | 28¼ | 4% „ „ | 86⅞ |
| South. Railway pref. | 55.— | 4% S. Louis & S. Fr. | 61⅞ |
| Union Pacific com. | 134.— | 4% South. Pac. 1929 | 81⅞ |
| Wabash pref. | 49¼ | 4% Union Pacific cv. | 88.— |

## Amtliche Devisenkurse der Berliner Börse

| für telegraphische Auszahlungen | | vom 3. Juli. Geld | vom 3. Juli. Brief | vom 2. Juli Geld | vom 2. Juli Brief |
|---|---|---|---|---|---|
| New-York | 1 Doll. | — | — | — | — |
| Holland | 100 fl. | 274⅞ | 275¼ | 274⅞ | 275¼ |
| Dänemark | 100 Kr. | 189¼ | 190.— | 189¼ | 190.— |
| Schweden | 100 Kr. | 199¼ | 199¾ | 199¾ | 199¾ |
| Norwegen | 100 Kr. | 193¾ | 194¼ | 193¾ | 194¼ |
| Schweiz | 100 Fr. | 131⅝ | 131⅞ | 131⅝ | 131⅞ |
| Wien | 100 K. | 64.20 | 64.30 | 64.20 | 64.30 |
| Budapest | 100 K. | 80⅛ | 81⅛ | 80⅛ | 81⅛ |
| Bulgarien | 100 Leva | | | | |
| Madrid | 100 Pes. | 125⅛ | 126⅛ | 125⅛ | 126⅛ |
| Barcelona | 100 Pes. | | | | |
| Konstantinopel | 1 türk. £ | 20.60 | 20.70 | 20.25 | 20.35 |

Ankauf von russ., finnl., serb., italien., portugies. rumän. und Victoria Falls Coupons (gestempelten und ungestempelten).

**Gebrüder Krier, Bankgeschäft, Wiesbaden**
Rheinstraße 95
Reichsbank-Giro-Konto
Inhaber: Dr. jur. Hippolyt Krier, Paul Alexander Krier.
An- und Verkauf von Wertpapieren, sowohl gleich an unserer Kasse, als auch durch Ausführung v. Börsenaufträgen. Vermietung v. feuer- u. diebessicherem Panzerschrankfächern. Mündelsichere Anlagepapiere an unserer Kasse stets vorrätig. — Coupons-Einlösung, auch vor Verfall. Couponsbogen-Besorgung. — Vorschüsse auf Wertpapiere. — An- u. Verkauf aller ausländ. Banknoten und Geldsorten, sowie Ausführung aller übrigen in das Bankfach einschlagenden Geschäfte.
An- u. Verkauf v. Wertpapieren im freien Verkehr

# Heimkehr.

Skizze von Olaf Dallgow.

(Nachdruck verboten.)

„Sie können in Urlaub fahren, Hilger!“ sagte Hauptmann Berners zu einem bereits in den dreißiger Jahren stehenden Landsturmmann seines Bataillons. „Auf 14 Tage dürfen Sie heimfahren.“

Der Angeredete stieß einen Jauchzer aus und stammelte ein „danke schön!“ Dann verschwand er sogleich, um sich zur Abreise zu rüsten.

Mit welcher Überstürzung und Freude traf Hilger seine Vorbereitungen auf die Heimreise! Schon übers Jahr stand er nun bereits in der östlichen Front und zum zweitenmal in russischem Schnee, eigentlich schon die ganze Zeit, denn in seiner Stellung gab es fast ewigen Schnee. Und nun sollte er heimkehren, endlich sein Sehnen in Erfüllung gehen. Erst kürzlich hatte seine alte Mutter geschrieben und dringend gebeten, er möchte doch einmal wiederkommen. Sie freue sich so auf ein Wiedersehen. Sie sei schon sehr alt, und so gesund und stark wie früher sei sie auch nicht mehr mit ihren 73 Jahren.

Das hatte in Hilger die Furcht geweckt, 73 Jahre, ja das war alt, und in solchem Alter steht der Mensch ja immer mit einem Fuße im Grabe. Wie, wenn der Krieg noch lange andauern würde und er würde seine Mutter nicht mehr wiedersehn! — Das wäre für Hilger das Schwerste, das ihm das Schicksal bereiten könnte. Denn trotz seines vorgeschrittenen männlichen Alters hing er mit einer wahrhaft kindlichen Liebe an seiner Mutter. Er war ihre einzige Stütze gewesen, nachdem die anderen Geschwister längst verheiratet waren und fern der Heimat ihr Glück versucht hatten. Seit der Zeit lebte mit seiner Mutter allein. Es war immer ein recht herzliches Verhältnis gewesen zwischen Mutter und Sohn, daß beide schier den Abschied voneinander nicht hatten überwinden können. Seitdem er in der Front war, hat Frau Hilger bedenklich gealtert. Durch ihr bisher noch immer dunkles Haar zogen sich nun Silberfäden, und ihr trotz des hohen Alters noch volles Gesicht durchzogen Sorgenfalten — Zu lange währt der unselige Krieg, zu lange war die Trennung. Wöchentlich kamen Urlauber aus der Front ins Dorf. Die einen schriebens vorher und bereiteten ihre Angehörigen auf ihr Kommen vor. Und die andern kamen plötzlich, unerwartet. Aber immer gab es herzinniges Wiedersehn und Freude. — Nur Hermann Hilger blieb aus. Nie schrieb der von Urlaub. Und als sie ihn damals gebeten hatte, in wenigen, ungelenk geschriebenen Worten, da hatte er geantwortet, der Hauptmann sei gar zu strenge und die dienstlichen Verhältnisse der Lage an der Front machten jeden einzelnen Mann unabkömmlich. Einmal werde aber doch die Zeit kommen, wo ein Urlaub möglich sei. Seitdem hoffte sie dann, auch Hermann würde eines Tages unerwartet heimkehren. Und an jedem Morgen, den der Herr ihr schenkte, ordnete sie hübsch säuberlich die Wohnung, in der Erwartung, der Tag müsse ihn bringen. Und sie wartete und wartete und wurde älter, weißer und — schwächlicher —, bis die Krankheit sie aufs Lager warf. — — —

In ihren wachen Stunden und den langen schlaflosen Nächten malte sie sich aus, wie wundersam es sein würde, wenn er plötzlich ans Fenster klopfte, denn die Freude des Wiedersehens würde der Herr ihr doch noch schenken. Ja, sonst hatte sie eigentlich so recht keinen Wunsch mehr. Kein Wunder, daß sie sich ständig mit diesem bescheidenen Wunsche beschäftigte und täglich und stündlich zum lieben Gott flehte, er möge ihm Erfüllung geben.

Nun ist Hermann Hilger auf der Heimreise. Noch einige Stunden Wegs durch den hohen, russischen Schnee, und die Bahnstation wird ihm sichtbar, wo er den Zug besteigen kann, der ihn schneller und sicherer seinem Dorfe entgegenführt.

Die Fahrt geht hurtig von statten, doch es dünkt ihm zu lange. Vorbei braust der Zug an abgebrannten Ostpreußendörfern, wo einst die Russen hausten, bis Hindenburg kam und die Mordbrenner teils in die Sümpfe, teils wieder in Zarewitschs Land trieb, vorbei an neuerstandenen Gütern und Orten, die Heimatsdank und Vaterlandsliebe wieder aufbauen halfen. — Schon ist die Reichshauptstadt passiert. — Bald, bald naht das Heimatsdorf. Wenn nur erst der Zug über die Rheinbrücke braust — o, dann ist er schnell daheim.

Es ist am frühen Morgen, als das Dampfroß durch Rheinlands Fluren rattert; dieselbe Strecke, auf die ihn vor langer Zeit der Zug an die Front brachte. Damals, ja da erfüllte Trauer sein Herz bei dem Gedanken, auf ungewisse Zeit von seiner Mutter getrennt zu sein. Auf ungewisse Zeit — vielleicht, vielleicht für immer. — Aber heute? Heute jubelt es in ihm. Die Heimat winkt. Nicht lange wirds mehr währen, und er wird glückstrahlend seinem geliebten Mütterchen in die Arme fliegen. Einmal noch ein Umsteigen, dann bringt ihn die Bahn auf direkter Strecke zu seinem Dörfchen. — Da grüßen schon die Türme der Kreisstadt. Eine Stunde noch — ihm scheint sie eine Ewigkeit —. Die Wintersonne lugt durch die nebligen Wolken. Die frostigen Dächer der am Bahndamm liegenden Häuser glitzern in ihrem hellen Schein.

Hermann Hilger steht am Fenster des Abteils und blickt verlangend hinaus. Da, in der Ferne, schimmert die Turmspitze der kleinen Dorfkirche. Er sieht die lange Pappelnallee, an der sein Elternhaus liegt; sieht durch die dürren Baumkronen einen weißen Giebel schimmern. — — —

„Gott grüß dich, Heimatsdorf!“ Groß schallts in seiner Seele da verlangsamt der Zug seine Fahrt. Langsam, fast geräuschlos rollt er in die kleine Station. Hermann Hilger wartet nicht, bis der Zug hält. Stürmisch öffnet er die Türe des Abteils und springt hinaus.

Der alte Beamte an der Bahnsperre hat ihn erkannt. „Hilger, Du?!“ Er drückte ihm fest die Hand — — und schaut ihn dabei so sonderbar an. — Was mochte der haben?

Weiter, nur fort zu seinem Mütterchen. O, wenn sie ahnte, daß er kommt. Er will sie überraschen. Leise, ganz leise und verstohlen will er ins Zimmer schleichen, eh' sie es weiß, sie in die Arme schließen und herzen und küssen wie damals, wenn er als froher Bub' vom Spiel kam.

Bimm; macht die Kirchenglocke hoch im Dachstuhl und setzt dann ein zu einem eigenartigen Geläut. Wie traurig das klingt. Nicht wie Freude nicht wie festlich. — — Und in seinem Herzen jubelt es doch, dort ists so voll von Glück und Erwartung. Und nun der Trauerklang. Er schafft eine Disharmonie in seine Seele. Ein Fröstein packt ihn. Da schreitet durch die Friedhofspforte ein trauriger Zug. Hermann Hilger muß an ihm vorüber, möchte ihm ausweichen: denn Trauer und Leid paßt nicht zu seiner Stimmung. Jetzt strebt die Menge über die Allee der Kirche zu. Hilger will eiligst vorbeigehen.

Da, wars nicht, als rief einer seinen Namen? Die Stimme kannte er. Er wendet sich.

„Hermann, Du!!“ schallts ihm entgegen. Es war sein Bruder. Und nun kommen auch die anderen heran, die beiden Schwestern, schwarzgekleidet und mit rotgeweinten Augen. Sie drängen sich um ihn und drücken ihn an sich und brechen erneut in Weinen und Schluchzen aus. — —

Die da zu Grabe getragen war, war Hermann Hilgers Mutter, die er hoffte in Urlaub wiederzusehen.

**Gedenkt der gefangenen Deutschen!**

ebe Gelegenheit zu Tanzduetten, Liedern, heiligen Walzern und die Operette, die wir gestern gesehen haben, ist fertig. Man kann aber ruhig sagen, daß die Herren Librettisten dieses Rezept sehr schmackhaft zubereitet hatten und das Publikum sich glänzend unterhalten hat und daß wahre Lachsalven das Haus durchbrausten.

Edmund Eysler hat dazu eine sehr liebenswürdige, wie immer wienerisch schmeichelnde Musik geschrieben und die vornehme Instrumentation zeigt den gebildeten Musiker, als welcher der Komponist ja schon immer bekannt war.

Den Ehemann, einen gewesenen Margarinefabrikanten, gab Herr Ed. Lichtenstein als Gast. Es erübrigt sich mit diesem Hinweis ja schon noch weiter zu betonen, daß seine Leistung vom Publikum bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit lebhaftest und oft stürmisch anerkannt wurde. Für den behäbigen angealterten Mann, der für die hochfliegenden Pläne seiner Frau kein Verständnis hat, war Herr Lichtenstein denn doch ein wenig zu vornehm und zu elegant, aber was tut es, er sang, tanzte, bombardierte die Zuhörer mit fremden und eigenen Situationswitzen und wie bei allen Gelegenheiten, wo sich der in Wiesbaden so beliebte Tenor zeigt, gab es nur eitel Freude und heiße Begeisterung.

Seine Frau, die unverstandene Frau, fand in Frau Tilli de Garmo eine entzückend aussehende, sehr geschmackvoll singende, stets vornehme Vertreterin.

Eine zweite unverstandene Frau gab Frl. Rosl Schack, welche durch lebhaftes Temperament und sehr flottes Spiel mit ihrem Partner, dem hypermodernen Dichterling, der auf den schönen Namen Lutz Nachtigall hört, einige Schlager-Duette singend und tanzend, die Gunst der Zuhörer bald erworben hatte. Frl. Schack soll aber eines beherzigen. Wenn sie schon die Ungarin im Dialekt spielt, dann darf sie sich nicht ununterbrochen vergessen und auf einmal wieder hochdeutsch reden. Ihr Partner, Herr Albas, übertrieb wieder einmal bis zur Grenze der Möglichkeit, das war schon nicht mehr Theater, sondern Zirkus.

Den „Dritten" sang und spielte Herr Krebs mit bestem Gelingen und gleich ihm trugen in kleineren Rollen die Herren Thanhon, Brühl, Schlothauer und die Damen Bronsgeest, Brandt zu dem durchschlagenden Erfolge bei.

Das Publikum war in bester Stimmung und zeigte keine Ermüdung, trotzdem die Vorstellung bis 3/4 11 Uhr dauerte, aber da man im letzten Akt, was selten in einer Operette vorkommt, noch am meisten zu lachen bekam, so hat es wohl niemand beklagt, daß er diese Verspätung mit in den Kauf nehmen mußte.

E—t.

## Literarisches

**Die Weltmission der katholischen Kirche.** Illustrierte Monatsblätter für die Katholiken der Länder deutscher Zunge. Jährlich zwölf Hefte mit je 24 Oktav-Seiten. Freiburg im Breisgau, Herdersche Verlagshandlung. 2 Mark. Beziehbar durch Buchhandel und Post.

**„Die Christliche Frau".** Zeitschrift für höhere weibliche Bildung und christliche Frauentätigkeit in Familie und Gesellschaft. Organ des katholischen Frauenbundes Deutschlands (E. V.) zu Freiburg i. Br. Red.: Hedwig Dransfeld in Werl (Westf.). Jährlich zwölf Hefte zum Preise von 6 Mark (bei direkter Zusendung mit Berechnung des Portos). Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, alle Postanstalten und die Geschäftsstelle des Caritasverbandes zu Freiburg i. Br., Belfortstr. 20.

**Die Weissagung des Abdias** untersucht, erklärt und gesichtet herausgegeben von Dr. theol. und phil. Johannes Theis, Professor des Alt. Test. und der Hebr. Sprache. VIII und 68 S. Preis 2.50 Mark. Druck und Verlag der Paulinus-Druckerei, Trier.

**Dr. Poppert, „Einheitsschule und Mittelschule".** Preis 75 Pfg. Hermann Schroedel Verlag, Halle a. S.

**Der Weg zum Buchhändler.** Unter diesem Titel hat die Hofbuchhandlung von Heinrich Staat hier eine kleine Werbeschrift erscheinen lassen, die durch ihre schmucke, technisch vorzügliche Aufmachung besticht. Dieselbe wird Interessenten kostenlos geliefert.

## Gottesdienst-Ordnung

6. Sonntag nach Pfingsten — 8. Juli 1917.

**Stadt Wiesbaden**

**Pfarrkirche zum hl. Bonifatius.**

Hl. Messen: 5.30, 6, 7 (hl. Kommunion des Marienbundes) Uhr. Militärgottesdienst (hl. Messe mit Predigt; hl. Komm. der Erstkommunik.-Mädchen: 6. Aloysianischer Sonntag): 8 Uhr: Kindergottesdienst (Amt): 9 Uhr. Hochamt mit Predigt: 10 Uhr. Letzte hl. Messe: 11.30 Uhr. Nachm. 2.15 Uhr: Andacht (338.). Abends 8 Uhr: Kriegsandacht. An den Wochentagen sind die hl. Messen um 6, 6.45, 7.10 und 9.15 Uhr. 7.10 Uhr sind Schulmessen. Dienstag, Donnerstag und Samstag, abends 8 Uhr, ist Kriegsandacht.

Beichtgelegenheit: Sonntagmorgen von 5.30 Uhr an. Samstagnachm. 3.30—7 und nach 8 Uhr. An allen Wochentagen nach der Frühmesse. Für Kriegsteilnehmer, kranke und verwundete Soldaten zu jeder gewünschten Zeit.

**Maria-Hilf-Pfarrkirche.**

Sonntag: hl. Messen um 6.30 und 8 Uhr (gemeinsame hl. Kommunion der Frauenkongregation), Kindergottesdienst (hl. Messe mit Predigt) um 9 Uhr, Hochamt mit Predigt um 10 Uhr. Nachm. 2 Uhr Andacht von den drei göttlichen Tugenden, abends 8 Uhr Kriegsbetstundacht. — An den Wochentagen sind die hl. Messen um 6.30 Uhr, 7.15 (Schulmesse) und 9.15 Uhr. Montag, Mittwoch und Freitag abends 8 Uhr Kriegsbittandachten.

Beichtgelegenheit: Sonntagmorgen von 6 Uhr an, Samstag von 4—7 und nach 8 Uhr. Samstag 4 Uhr: Salve.

**Pfarrkirche zur hl. Dreifaltigkeit.**

6 Uhr Frühmesse, 8 Uhr zweite hl. Messe, 9 Uhr Kindergottesdienst (hl. Messe mit Predigt), 10 Uhr Hochamt mit Predigt. — 2.15 Uhr Andacht zum hl. Herzen Mariä, abends 8 Uhr Kriegsbittandacht. — An den Wochentagen sind die hl. Messen um 6.30, 7 und 8 Uhr; Mittwoch und Samstag 7 Uhr Schulmesse. — Montag, Mittwoch und Freitag, abends 8 Uhr Kriegsbittandacht.

Beichtgelegenheit: Sonntag früh von 6 Uhr an, Samstag 5—7 und von 8 Uhr an.

## Aus dem Vereinsleben

K. F. D. Freitag, 4—5 Uhr: Letzte Bibliothekstunde vor den Ferien.

## Briefkasten

Nach Wollmerschied. Die Rente muß weiter ausgezahlt werden.

---


# Höchstpreise für Gemüse und Obst

In der Ergänzung unserer Verordnung vom 27. Juni 1917 wird bestimmt:

1.

Der Höchstpreis für Rübenkraut und dergl. (Blätter von Runkelrüben) wird festgesetzt:

**Im Großhandel auf 15 Pfg. das Pfund**
**Im Kleinhandel auf 20 Pfg. das Pfund**

2.

Die Knorpelkirsche darf zum Preise von 85 Pfg. das Pfund nur bis zum 5. Juli einschließlich verkauft werden. Vom 6. Juli ab gelten für die Knorpelkirsche die für Kirschen I. Wahl festgesetzten Preise und zwar:

**Im Großhandel 41 Pfg. das Pfund**
**Im Kleinhandel 55 Pfg. das Pfund**

Wiesbaden, den 4. Juli 1917.

**Der Magistrat.**

---

Ein Opfer dieses grausamen Krieges wurde infolge Granatschusses mein lieber, guter Mann, der treusorgende Vater unseres Sohnes, der Kaufmann

**Alfred Piroth**

Wiesbaden, 4. Juli 1917.

In tiefer Trauer
Anna Piroth, geb. Abt.

Von Beileidsbesuchen bitte abzusehen.

---

**Von der Reise zurückgekehrt**
Sanitätsrat
**Dr. Dudenhöffer.**

---

Meiner verehrten Kundschaft, sowie Gönnern und Freunden zur gefl. Nachricht, daß durch Decret vom 9. Mai 1917 Ihre **Königl. Hoheit Marie Adelheid**, regierende Großherzogin von **Luxemburg** meiner Firma den Titel

**„Großherzogl. Luxemburgischer Hoflieferant"**

verliehen hat.

**Wilhelm Müller**
**Mainz**
Kgl. Span. Hof-Pianofabrik
Gegründet 1843.

---

# Konsum-Verein für Wiesbaden

**und Umgegend. E. G. m. b. H.**
**Büro: Hellmundstraße 45. Telephon 489, 490 u. 6140**

Wir bitten unsere Mitglieder, die

# Kartoffelkarten

zur Anmeldung für den Kartoffelbezug in unseren Läden abzugeben.

**Der Vorstand.**

---

**Lehrmädchen** oder **Lehrling**
geg. sof. Vergütung
**gesucht.**
**J. Buchdahl,**
Wiesb., Bärenstr. 4

---

**Einige Morgen Weinberge**

in guter Lage in **Winkel** unter günstigen Bedingungen **zu verkaufen.** Interessenten belieben sich schriftlich an die Expedition dieser Zeitung in Oestrich unter **G. A. 5** zu wenden.

---

**Große Mobiliar-Versteigerung.**

Wegen Aufgabe der Pension versteigere ich zufolge Auftrags am

**Dienstag, den 10. Juli cr.**

und die folgenden Tage, jeweils morgens 9½ und nachmittags 2½ Uhr beginnend, in der **Villa „Prinzessin Luise"**

**Leberberg Nr. 2 zu Wiesbaden**

das **gesamte sehr gute und in bestem Zustande befindliche Mobiliar aus 28 Zimmern und Nebengelassen** freiwillig meistbietend gegen Barzahlung.

Zum Ausgebot kommen:

**18 sehr schöne Schlafzimmer-Einrichtungen,** teils mit 2 Betten, teils mit 1 Bett, in versch. Holzarten als: Mahagoni, Empire, Eiche, Buche, Ahorn, Nußbaum ec. best. aus: vollst. Betten m. Roßhaarmatratzen, Spiegelschränken [1- 2- u. 3-türig], Waschtoiletten, Nachttische ec. **Mahagoni u. Nußbaum-Salon-Möbel** als: Salon-Schränke, Vitrinen, Schreib- und andere Tische, Polster-Garnituren, Stühle, Leder-Clubsessel, **schw. Stutzflügel** von **Blüthner** ec., ferner: Messing-Betten, Spiegel- und Kleiderschränke, Waschkommoden mit u. ohne Spiegel, Nachttische, Kleider- und Handtuchständer, Kofferböcke, Herren- u. Damen-Schreibtische [Nußbaum u. Mahagoni], Kommoden, Consolen, Spiegel aller Art, Sofas, Ottomanen, Eichen-Buffet, Lederstühle, Wiener Stühle u. Sessel, Tische für Wohn-, Schlaf- und Eßzimmer, **große Anzahl sehr guter Teppiche,** Vorlagen, Läufer, Linoleum, elektr. Lüster aller Art, Wandarme, Stehlampen ec., Gardinen, Federbetten, Kissen, Daunendecken, Porzellan, Badewanne mit Gasbadeofen, eis. Geldschrank, Büromöbel, Polstertüren, Kleinmöbel aller Art, Gesindebetten und Gesindemöbel, Kinderbetten, Waschgarnituren, Toiletteneimer, Glas, Porzellan, versilberte Bestecke, Kaffee-, Tee- und Milchkannen, Küchen-Einrichtung, fl. emaill. Herd, Spülmaschine mit Handbetrieb, Kaffeemaschine, Eis-, Vorrats- und Flaschenschränke, Regale, Küchen- und Kochgeschirr, Garten- und Balkonmöbel, Gartenhalle, Gartenschlauch, sowie sonstige Haus- u. Küchen-Einrichtungsgegenstände aller Art.

Besichtigung: **Sonntag, den 8. Juli cr., vorm. von 10—12 und nachm. von 3—6 Uhr** gerne gestattet.

**Wilhelm Helfrich,**
Auktionator u. beeidigter Taxator, Schwalbacherstr. 23
Telefon 2941 Wiesbaden Telefon 2941

---

Speditions-Gesellschaft Wiesbaden

Wir empfehlen uns zur Ausführung von **Umzügen** jeder Art von Zimmer zu Zimmer, sowie zur

**Lagerung**

von ganzen Wohnungseinrichtungen, einzelnen Möbelstücken, Flügeln, Pianinos, Koffern und Reisegepäck

**unter Garantie**

in unserem massiven, feuersicheren, staub- und ungezieferfreien

**„Lagerhause**

**Adolfstraße 1, an der Rheinstraße**

**Speditions-Gesellschaft Wiesbaden G. m. b. H.**
Bureau: Adolfstr. 1. Telefon 872

---

**Kaufe große Posten von Erdbeer-, Brombeer-, Himbeerblätter, Waldmeister und andere Kräuter.**

Bitte **Sammler** sich mit mir sofort in Verbindung zu setzen.

Apotheker **E. Kocks,**
**Wiesbaden,** Schulplatz 1.

---

**Buchbinder**
für unsere Buchdruckerei
**gesucht.**
(Kann reklamiert werden.)
**Rheinische Volkszeitung**
Wiesbad., **Friedrichstr. 30.**

---

**J. & G. Adrian**
Hofspediteure Sr. Maj. des Kaisers und Königs
Bahnhofstr. 3 **WIESBADEN** Telefon 59, 6223
**Internationale Spedition.**
**Möbeltransporte** von und nach allen Plätzen des In- und Auslandes.
**Moderne Möbellagerhäuser**
neben dem Hauptbahnhof.

---

**15jähriger Schüler** möchte während der **Ferien** auf **Landgut** od. **Försterei** helfen. Derselbe zahlt Vergütung. Off. unt. Nr. 1826 an die Rh. Volkszeitg. erbeten.

---

**Schneiderlehrling**
**gesucht** bei **J. Schmitt,**
**Wiesbaden, Weberg. 19, I.**

---

**SCHLANGENBAD**
im Taunus
**Hotel Victoria**
Familien-Hotel I. Ranges
Fernsprecher 20.

---

**Wir suchen einen tüchtigen**
# Beschlagschmied
**L. Rettenmayer** G. m. b. H.

---

**Laurens-Cigaretten**
Wiesbaden

---

Ordentliche, zuverlässige
**Zeitungsträgerin**
sofort gesucht.
**Rheinische Volkszeitung**
**Wiesbaden,** Friedrichstr. 30.

---

**12 kleine Fotos Mk. 0.50** — **8 Gratistage!** Vom 1. bis 8. Juli — **12 Pass-Fotos Mk. 1.—**

erhält jeder, der sich bei mir eine Aufnahme von Mk. **2.50** an bestellt

**Ganz umsonst** Sein Bild mit Karton 18×24

Geöffnet von 9—7 Uhr.

**12 Postkarten Mk. 2.50 an.** — **Kunst-Atelier / Foto-Elektra** E. Schmidt, Wiesbaden — **6 Skizzenkarten Mk. 3.—**

Michelsberg 1, neben dem Salamanderschuhgeschäft.

---

**4 Meter schwarzer Spitzenstoff**
für 100 Mk. zu **verkaufen**
**Eckernfördestr. 5,**
Hths. III links.
Anzusehen nachm. von 2—7

---

**Urlaub**-Gesuche, Eingaben, Reklam. in all. Fällen, Schriftsätze an alle Behörden fert. an: **Büro Gullich, Wiesbaden,** Rheinstraße 67. Auskunft in **Rechts- u. Unterstütz.-Sachen.**


## Kurhaus zu Wiesbaden.

Wiesbaden, Donnerstag, 5. Juli, nachm. 4 Uhr: **Abonnements-Konzert** des Städtischen Kurorchesters. Leitung: Hermann Irmer, Städtischer Kurkapellmeister. 1. Ouvertüre zur Oper „Fra Diavolo" (D. F. Auber). 2. Finale aus der Oper „Die Hugenotten" (G. Meyerbeer). 3. Goldregen, Walzer (E. Waldteufel). 4. Cavatine (J. Raff). 5. Ouvertüre zur Operette „Boccaccio" (Fr. v. Suppee). 6. Polonaise in A-dur (F. Chopin). 7. Fantasie aus „Preziosa" (C. M. v. Weber). * Abends 8 Uhr: **Abonnements-Konzert** des Städtischen Kurorchesters. Leitung: Hermann Irmer, Städtischer Kurkapellmeister. 1. Ouvertüre zur Oper „Wenn ich König wär'" (A. Adam). 2. Andante (H. Vieuxtemps). 3. Fantasie aus der Oper „Der Barbier von Sevilla" (G. Rossini). 4. Ballszene (J. Mayseder). 5. Schwur und Schwerterweihe aus der Oper „Die Hugenotten" (G. Meyerbeer). 6. Potpourri aus der Operette „Die Czardasfürstin" (E. Kalman).

## Königliche Schauspiele.

Wiesbaden, Donnerstag, 5. Juli abends 7 Uhr. Volkstümliche Vorstellung (Dienst- und Freiplätze sind aufgehoben): **Martha.** Oper in vier Akten (teils nach einem Plane des St. Georges) von W. Friedrich. — Musik von Fr. v. Flotow. — In Szene gesetzt von Herrn Ober-Regisseur Mebus. — Personen: Königin Anna: Frl. Schwartz — Lady Harriet Durham, Ehrenfräulein der Königin: Frau Friedfeldt — Nancy, ihre Vertraute: Frl. Haas — Lord Tristan Mickleford, ihr Vetter: Herr v. Schenck — Lyonel: Herr Scherer — Plumkett, ein reicher Pächter: Herr Eckard — Der Richter von Richmond: Herr Schmidt — Molly, Magd: Frl. Bick — Polly, Magd: Frau Baumann — Betty, Magd: Frau Ebert — Drei Diener der Lady: Herren Rerking, Schub, Spieß — Pächter: Herren Dietrich, Prenz — Jäger und Jägerinnen im Gefolge der Königin, Diener, Trabanten, Pächter und Pächterinnen, Knechte und Mägde. — Ort: Teils auf dem Schlosse der Lady Durham, teils zu Richmond und dessen Umgegend. — Zeit: Anfang des 18. Jahrhunderts. — Musikalische Leitung: Herr Professor Mannstaedt. — Spielleitung: Herr Ober-Regisseur Mebus. — Ende nach 9.45 Uhr.

## Residenz-Theater

Wiesbaden, Donnerstag, 5. Juli, 7.30 Uhr abds.: **Der lachende Ehemann.** Operette in drei Akten von Julius Brammer und Alfred Grünwald. Musik von Eduard Eysler. —

## Thalia-Theater

Kirchgasse 72 — Tel. 6137. Vornehmst. Lichtspielhaus

Vom 4. bis 6. Juli:

**Asta Nielsen: Das Liebes-A.-B.-C.** Lustspiel in 3 Akten. **Wenn die Vergangenheit ihre Schatten wirft.** Drama in 3 Akten. **Das Beyramfest im mohamedanischen Gefangenenlager bei Zossen.** (Amtl. Aufnahmen des Kgl. Bild- und Filmamtes.)


**S. GUTTMANN**
Das Spezialhaus für Damen-Konfektion und Kleiderstoffe • Wiesbaden, Langgasse 1-3